

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 286 (2007)

Artikel: Kleiner Irrtum
Autor: Ottinger, Helen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-377329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleiner Irrtum

HELEN OTTINGER

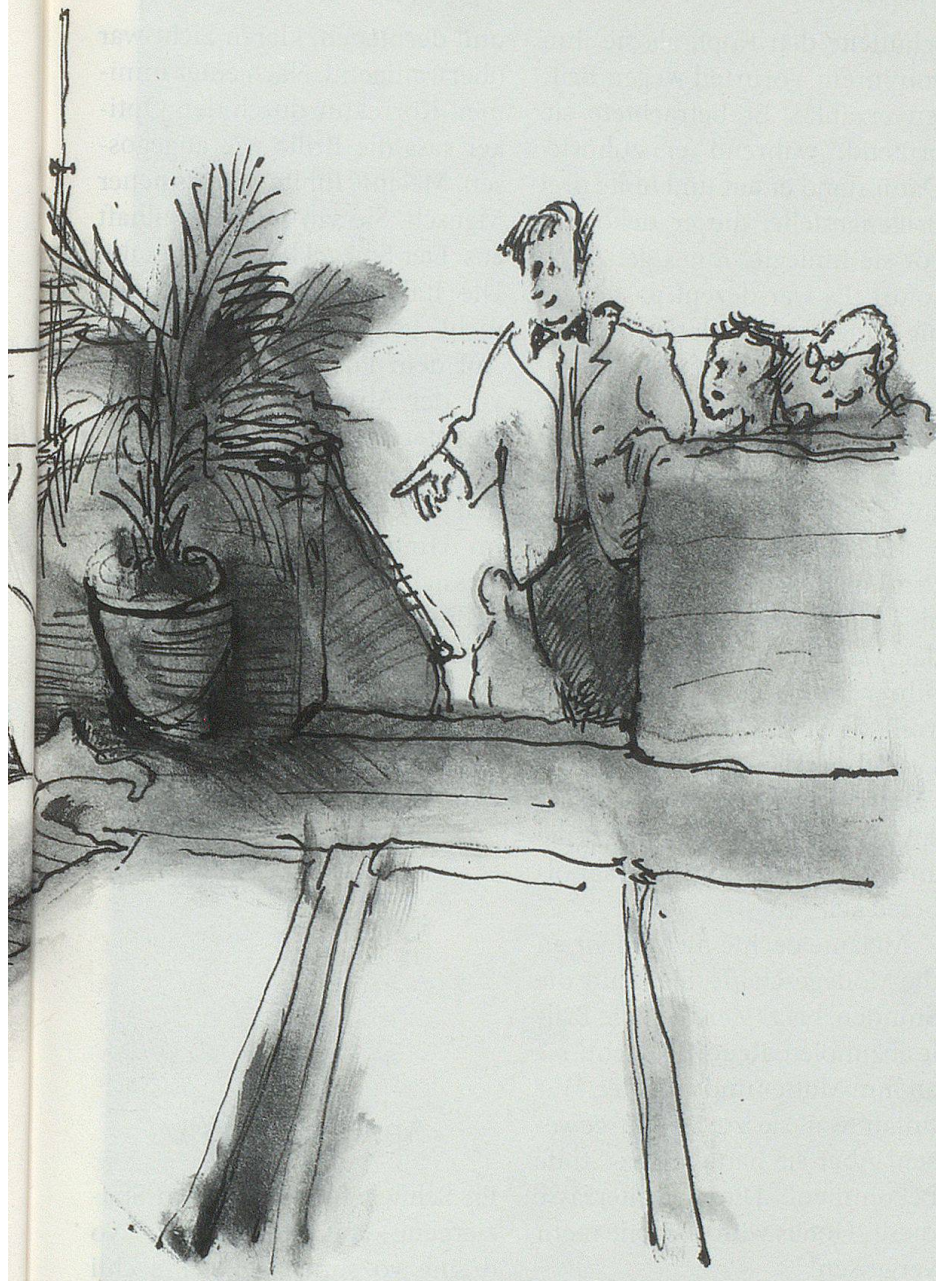
Die ersten Sonnenstrahlen fielen durch die halb geschlossenen Fensterläden, und Melanie Winter erwachte jäh. Sie streckte sich ausgiebig und schaute etwas irritiert im Zimmer umher. Richtig – heute war ihr erster Ferientag in einem Hotel nahe am Meer. Ihr Wecker mit den grossen Leuchtziffern zeigte erst sieben Uhr. Sie stand langsam auf, öffnete die Fensterläden und war fast geblendet von der Helligkeit. Sie blickte auf das sanft rauschende Meer. Die Aussicht nahm sie allerdings nur verschwommen wahr. Nachdenklich wandte sie sich ab. Nach dem Duschen würde sie im Bikini und mit ihrer Badetasche auf Entdeckung gehen. Man hatte ihr schon gestern Abend beim Essen von der riesigen Hotelterrasse vorgeschwärmt. Mühsam fand sie den Lift und noch mühsamer den Knopf, mit dessen Hilfe sie in die oberste Etage gelangen wollte. Endlich stand sie in luftiger Höhe und empfand die leichte Meeresbrise als angenehm. Offensichtlich war sie allein hier und froh darüber. Dabei brauchte sie sich nicht zu verstecken, denn sie war jung, hübsch, intelligent – und sehr eigensinnig. Diese Charaktereigenschaft hatte ihr schon viel Kummer gebracht.

Vorsichtig schritt sie bis etwa in die Mitte der mit Platten be-



legten Terrasse, als sie fast über eine kleine Erhöhung stolperte. Das waren offensichtlich die Liegeflächen, aus demselben Material und angenehm warm. Sie setzte sich darauf und cremte sich mit dem Sonnenöl ein, das

sie der Badetasche entnommen hatte. Nervös zündete sie sich dann die erste Zigarette des Tages an und genoss sie in tiefen Zügen. Aber die unliebsamen Gedanken liessen sich nicht verdrängen. Was nützte die Reise,



die wundervolle Aussicht, wenn sie zeitweise alles nur wie hinter einem Schleier wahrnahm?

Der Streit mit ihrem Freund Peter belastete sie ebenfalls. Und alles wegen ihres Starrsinns. Sie würde niemals eine Brille tragen,

hatte sie ihm ins Gesicht geschrien, als er sie bat, endlich zum Optiker oder Augenarzt zu gehen. Eine Brille mache alt und hässlich, konterte sie. Lieber fahre sie allein in Urlaub. Und so weit war es denn auch gekom-

men. Die Worte ihrer Mutter fielen ihr jetzt ebenfalls ein: «Dein Eigensinn wegen der Brille bringt dich noch einmal in eine gefährliche oder unangenehme Situation...»

Nun, bis jetzt war alles gut gegangen. Melanie seufzte erleichtert. Vielleicht würde sie nach den Ferien doch noch zu einem Optiker gehen. Aber erst wollte sie sich mit Peter versöhnen. Er hatte nämlich betont, dass er auf eine Entschuldigung warte. Sie nagte an ihrer Unterlippe. Nur nicht klein begeben, das liess ihr Stolz nicht zu. Nervös drückte sie den Rest der Zigarette auf den Platten aus. Sie zog ihr Strandtuch aus der Tasche und faltete es als Kopfkissen zurecht. Dann zog sie ihren BH ab und drehte sich auf den Bauch. Nur zehn Minuten sonnen, verordnete sie sich, um langsam nahtlos braun zu werden. Die Zeit hatte sie bestimmt im Gefühl. Ausserdem, das Zifferblatt ihrer Armbanduhr konnte sie sowieso nicht erkennen. Reue und Sehnsucht nach Peter stiegen in ihr hoch. Um sich abzulenken, stellte sie sich die schönen Modegeschäfte an der Strandpromenade vor. Dort konnte sie nicht verloren gehen und mühelos ins Hotel zurückfinden. Vielleicht würde sie sogar hier in den Ferien zu einem Optiker gehen und mit einem italienischen Brillenmodell und zu ihrem eigenen Nutzen ihre Lieben daheim überraschen. Der Gedanke beflügelte und bunte Träume entführten sie.

Es mussten inzwischen wohl doch mehr als zehn Minuten vergangen sein. Sie hörte Stim-
mengewirr und Lachen um sich. Als sie die Augen aufschlug, sah sie sich von ein paar amüsierten Gästen umringt. Der Kellner beugte sich zu ihr herab und legte ihr rasch einen Bademantel über die Schultern. Er flüsterte diskret:

«Scusi, Signorina, Sie liegen auf dem Dachfenster unseres Frühstücksalons!» Entsetzt und gleichzeitig dankbar schlüpfte Melanie in den Bademantel. Sie raffte ihre Sachen zusammen, und mit Hilfe des Kellners, der ihre Sehschwierigkeit erkannte, fand sie zu ihrem Zimmer zurück. Sie dankte dem Mann und entliess ihn mit einem fürstlichen Trinkgeld. Gleichzeitig beauftragte sie ihn, alles für ihre Abreise mit dem Nachtzug zu arrangieren. Inzwischen esse sie auf dem Zimmer. Ob er wohl einen guten Optiker im Ort kenne, fragte sie etwas verlegen. Der Kellner war selbst Brillenträger und nannte ihr gerne ein renommiertes Geschäft.

Wieder allein gelassen, nahm Melanie erst einmal ein Bad, um sich zu beruhigen. Mutters Orakel hatte sich erfüllt und sie ihre Lektion gelernt. Nach sorgfältiger Toilette und hinter einer Sonnenbrille anonym versteckt, fuhr sie mit dem Taxi zum genannten Brillengeschäft. Jetzt konnte sie ihre guten italienischen Sprachkenntnisse wieder einmal auffrischen. Der Optiker prüfte ihre Sehschärfe und

schüttelte den Kopf, als sie ihm von ihrem Vorurteil wegen Brillen erzählte. Er betrachtete sie prüfend, während er zuhörte. Dann stand er auf und holte drei Brillengestelle, die er dekorativ vor sie hinlegte. Eines gefiel ihr sofort. Es war dezent pastellfarbig eingefasst, federleicht, mit einer eleganten Formgebung.

«Ein venezianisches Modell», erklärte der Optiker stolz. «Diese Brille passt wie ein Schmuckstück zu ihrem Gesicht!»

Melanie fand sich zu ihrem Erstaunen selbst viel hübscher als vorher. Zwei Angestellte und der sie bedienende Geschäftsführer bestätigten es lächelnd. Weil die benötigten Gläser an Lager waren und sie wirklich als «Notfall» eingestuft wurde, versprach man ihr, dass die Brille am späteren Nachmittag abholbereit sei.

Melanie dachte nicht mehr an die Modegeschäfte. Sie zählte die Stunden, bis es Zeit war, die Brille abzuholen. Reuevoll dachte sie an ihre Mutter und an Peter. Wie unfair war sie zu beiden gewesen! Aber sie hatte ja ihre Strafe bekommen. Die Dachterrasse dieses Hotels würde sie nie mehr vergessen!

Endlich war es soweit. Der Optiker erwartete sie schon und führte sie zu einem kleinen Tisch mit einem grossen Spiegel. Sie nahm erwartungsvoll Platz, und er überreichte ihr das Etui. Sie öffnete es mit zitternden Händen und setzte sich die Brille auf. Der Unterschied zwischen dem zeitweiligen Schleier vor den Augen

und der neuen, klaren Sicht war überwältigend. Nach einer minimalen Korrektur durch den Optiker sass die Brille wie angegossen. Melanie fühlte sich als neuer Mensch. Sie sah sehr vorteilhaft aus. Der Spiegel bestätigte es ihr. Die Italienreise war also doch nicht ganz umsonst gewesen! Auf dem Postamt gab sie noch vor der Abreise ein Telegramm an Peter auf:

«Verzeih mir! War mit Blindheit geschlagen. Sehe jetzt klar im Hinblick auf Einsicht. Die Aussicht, Dich bald zu sehen, beflügelt mich! Ankunft morgen 11.45 Uhr. Treffpunkt wie immer zur Mittagspause vor Fielmann, Linth-Escher-Gasse. Ich warte auf Dich.

In Liebe, Melanie»

Appenzeller Witz

En Schuellehrer het of sim Spaziergang mit de Muetter vo dreine vo siine Schüeler e chli plaudered ond denn onder anderem gfrooged, was die drei, de Jakobeli, de Bischeli ond de Ueli söttid weede. D Muetter het gsäät: «De öltscht get en Professor, der tuet schulig geen lese, de zweit weet Polizischt, der ischt all nüd det, woner söt, ond de drett weet Lehrer, er het äse Freud a de Feriezit!»